



Free Jazz mit Bodenhaftung

Die Schaffhauser Pianistin Irène Schweizer wird 70

TOM GSTEIGER

Späte Ehre für eine unbeirrbar Non-konformistin: Knapp zwei Monate vor ihrem 70. Geburtstag tritt die Pianistin Irène Schweizer in der Tonhalle Zürich auf. Die von einem Kritiker einst als «übergeschnappt» titulierte Pionierin des europäischen Free Jazz will inskünftig kürzertreten.

Dass aus einer unscheinbaren Raupe ein befreit durch die Lüfte fliegender Schmetterling wird, ist ein Wunder der Natur, das sich jedes Jahr unzählige Male wiederholt. Dass aus einem Schweizer Mädchen, das 1941 als Tochter eines Wirtsehepaars in Schaffhausen auf die Welt kam und in seiner Kindheit helvetische Folklore auf der Handorgel spielte, eine international renommierte Free-Jazz-Pianistin wird, ist hingegen ein absolut einmaliges Wunder, das den Namen Irène Schweizer trägt.

«Ich bin stolz, eine Jazzmusikerin genannt zu werden. Ohne Jazz wäre ich wohl Sekretärin geblieben», sagt Irène Schweizer, die erst relativ spät, mit ungefähr 40, voll und ganz von der Musik leben konnte. Obwohl sie als abenteuerlustige Improvisatorin berühmt wurde und eine lange Sturm- und Drang-Phase durchlief, hat Schweizer, die seit 1963 in Zürich lebt, nie die Bodenhaftung verloren. Im Gespräch wirkt sie geradezu irritierend normal. Da sitzt einem keine schrullige Künstlernatur mit gross-spürigen Allüren gegenüber, sondern eine überaus freundliche, rüstige Frau, die dank der Absicherung durch die AHV eine Art Semi-Ruhestand geniesst. Tatsächlich sagt sie denn auch, dass sie inskünftig kürzertreten wolle: «Ich muss nicht jeden Tag spielen. Solange ich gesund bin, möchte ich noch ein bisschen mein Privatleben geniessen.» Lange Tourneen und anstrengende Reisen will sie sich nicht mehr antun.

UNABHÄNGIGKEIT UND FREIHEIT. Grossmutterpflichten wird Irène Schweizer garantiert nicht übernehmen müssen, hat sie doch nie eine Familie gegründet. «Ich stehe ja nicht auf Männer. Dass ich alleine lebe, ist ein bewusster Lebensentwurf. Ich wollte mir stets meine Unabhängigkeit und Freiheit bewahren, um Musik machen zu können. Ich habe einen guten Freundeskreis. Das reicht mir», führt Schweizer aus, die ihre frauenpolitischen Anliegen früher auch in musikalischen Gefilden offensiv vertrat – etwa als Mitglied der Feminist Improvising Group und als Gründerin der European Women's Improvising Group sowie als Mitveranstalterin der Canaille-Festivals. Durch solche Aktivitäten wurde die männliche Dominanz im Jazz und in der improvisierten Musik zwar hinterfragt, aber nicht beseitigt.

Rückblickend meint Schweizer: «Ich musste mich in einer Männerdomäne behaupten. Bei gewissen Veranstaltungen hatte ich vielleicht einen Frauenbonus, aber bei den Musikern war das gar nicht der Fall. Ich habe allerdings immer nur mit Musikern gespielt, die mich akzeptierten.» Dass sie es heute leichter hätte, glaubt die Autodidaktin aber nicht – im Gegenteil: «Durch die Jazzschulen gibt es hierzulande mas-



Lebensentwurf. «Ohne Jazz wäre ich wohl Sekretärin geblieben», sagt Irène Schweizer. Foto Keystone

senweise gut ausgebildete Musiker. Das ist schon fast eine Art Inzucht. Dass man jetzt so viel von Schweizer Jazz redet, finde ich komisch. Das hat es früher nicht gegeben. Ich gehörte zu einer internationalen Free-Jazz-Family – und bis in die 80er-Jahre hinein war ich in Paris, London oder Berlin bekannter als in Zürich.»

WARM UND KOMMUNIKATIV. 1991 erhielt Schweizer den Kulturpreis der Stadt Zürich. Und nun, zwanzig Jahre später, kommt sie zu einem Solo-Auftritt in der ehrwürdigen Tonhalle. Obwohl sie diesen Anlass durchaus auch als Auszeichnung empfindet, sagt sie: «Das ist eigentlich nicht mein Ambiente.»

Weil sie in der Tonhalle länger solo spielen muss, als sie sich dies von Festivalsauftritten her gewohnt ist, wird sich Schweizer speziell auf das Konzert vorbereiten: «Ich habe nicht dieselbe Ausdauer im freien Improvisieren wie ein Cecil Taylor. Darum werde ich auch ein paar Stücke ins Pro-

«Es gibt hierzulande massenweise gut ausgebildete Musiker. Das ist eine Art Inzucht.»

gramm aufnehmen.» Ihren ersten Solo-Auftritt hatte Schweizer 1976 am Jazzfestival Willisau. Kurze Zeit darauf entstanden bei Auftritten in Berlin die Soloplaten «Wilde Señoritas» und «Hexensabbat», die vom Zürcher Label Intakt Records, das sich seit vielen Jahren auf vorbildliche Weise um Schweizers Schaffen kümmert, auf einer Doppel-CD wiederveröffentlicht wurden. Die Musikerin Lindsay Cooper charakterisiert Schweizers Spiel auf diesen frühen Solo-Alben sowohl als experimentell als auch als warm und kommunikativ.

Als exemplarisch für Schweizers imponantes Ausdrucksspektrum sei hier das Stück «Saitengebilde» herausgegriffen, das mit einem ausgedehnten Ausflug in die Inneren des Flügels beginnt und mit einer aufwühlenden Hommage an den südafrikanischen Saxofonisten Dudu Pukwana endet. Das Spiel im Flügelinnern hat auch mit Schweizers Auseinandersetzung mit E-Musik zu tun: «Es hat mich allerdings nie interessiert, den Flügel zu präparieren. Das würde der Spontaneität zu sehr im Weg stehen.»

MELODIE UND RHYTHMUS. Trotz Schweizers Faszination für Schönberg, Berg, Webern, Messiaen oder Elliott Carter: ihr primärer Bezugspunkt ist die Musik von afro-amerikanischen und südafrikanischen Jazz-Ikonoklasten. Schweizer verkehrte im legendären Zürcher Club «Africana», wo unter anderem Dollar Brand, der sich später Abdullah Ibrahim nennen sollte, auftrat. Und sie verbrachte einige Jahre in London, wo die südafrikanische Exilanten-Szene besonders präsent war. Dazu kamen

Fortsetzung auf Seite 33

Free Jazz mit Bodenhaftung

Fortsetzung von Seite 31

Platten aus Übersee: «Ornette Coleman und Don Cherry sind immer noch Vorbilder für mich. Wie sie Melodie und Rhythmus mit freiem Spiel zusammenbringen, entspricht mir ganz stark.» Zu ihren Piano-Favoriten zählt sie Thelonious Monk, Herbie Nichols und Elmo Hope.

Als besonders denkwürdige Momente in ihrer eigenen Karriere streicht sie (auf Intakt Records verewigte) Konzerte mit Vertretern der Great Black Musik heraus: 2004 trat sie mit dem – inzwischen verstorbenen – Tenorsaxofonisten Fred Anderson und dem Schlagzeuger Hamid Drake in Willisau auf, drei Jahre später gastierte sie mit Oliver Lake (Altsax), Reggie Workman (Bass) und Andrew Cyrille (Schlagzeug) in Bern und Zürich. Mit Pierre Favre, Louis Moholo, Günter Sommer und Han Bennink zählte Cyrille auch zu den Schlagzeugern, mit denen Schweizer zwischen 1986 und 1995 eine gloriose Serie von fünf packenden Live-Alben einspielte, auf denen das riesige Ausdrucksspektrum von sensibler Klangmalerei bis zu furiosem Energy-Playing reicht.

GRILLEN UND RHEINFALL. Der Zürcher Altsaxofonist Omri Ziegele, mit Jahrgang 1959 18 Jahre jünger als Irène Schweizer, teilt mit der Pianistin viele musikalische Vorlieben: Zuerst im Duo, dann im Trio mit dem südafrikanischen Schlagzeuger Makaya Ntshoko, haben sie sich ein Repertoire aus Lieblingsstücken erarbeitet, unter denen man auf et-

liche Independent-Ohrwürmer stösst. Ziegele über Schweizer: «Sie muss irgendwann mal die afrikanischen Grillen hinter dem Rauschen des Rheinfalls gehört haben. Das hat sie rettungslos ihrer Herkunft entfremdet. Aus dem braven Schaffhauser Landmeitli wurde die weltläufige, souveräne Musikerin, die sich nahtlos unter die Grossen dieser Musik called Jazz einreihet.» Und dann richtet Ziegele den Fokus noch auf Schweizers gegenwärtiges Schaffen: «Das Wunderbare heute ist, dass sie nicht mehr gegen etwas spielen und leben muss, sondern alles zusammenfliessen lassen kann, was sie in ihrem Leben gesammelt hat; Welch ein Reichtum!»

Dass Schweizer ihren überaus riesigen Erfahrungsschatz undogmatisch und unverkrampft anzuzapfen versteht, ist auch dem 1977 geborenen Bassisten Fabian Gisler aufgefallen. Gisler, der sonst zum Beispiel mit dem Rusconi-Trio Nummern von Sonic Youth covert, hat als Mitglied von Jürg Wickihalders European Quartet gerade eine Reihe von Konzerten und eine Studio-Session mit Schweizer hinter sich. Seine Bilanz: «Bei ihr gibt es kein Zögern. Sie muss sich nicht immer neu erfinden, sondern bringt die Sachen auf den Punkt. Und sie swingt extrem.» Irène Schweizer vermag problemlos über mehrere Generationen hinweg für Begeisterung zu sorgen. Sie gehört also definitiv noch nicht zum alten Eisen.

> **Tonhalle**, Zürich.

Claridenstrasse 7. 11. April, 20 Uhr

www.tonhalle-orchester.ch